



Abend:

Zeitung.

24.

Montag, am 28. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die Heldin von Dunbar.

(Fortsetzung.)

Der Ritter von Liddesdale biß sich auf die Lippen, und der Graf, welcher wahrscheinlich unangenehme Explicationen vermeiden wollte, wandte sich an William Ramsay.

„Nun Better!“ sagte er. „Wie stehts mit meinem Auftrage? Was habt Ihr in England ausgerichtet?“

„Es ist Alles wie Ihr gewünscht habt!“ entgegnete Teneer, dem Grafen ein Paquet mit Briefen hinreichend. „Waffenstillstand auf drei Monat, drei Wochen und drei Tage.“

„Trefflich! — Herrlich!“ rief der Graf, indem er das Paquet erbrach und hastig einige Briefe durchlief. „Binnen dieser Zeit bin ich mittelst Strang und Beil mit unsern eigenen Angelegenheiten hinlänglich im Reinen, und wir können dem stolzen Engländer dann wieder um so kräftiger entgentreten. Fast besorgte ich, man würde die List merken, so zaghaft ich auch bei dem Waffenstillstandsantrage zu scheinen suchte. — Nun, habt großen Dank, Better William; Ihr habt Euch um die Sache des Vaterlands, die Ihr mit Geschicklichkeit vertreten, verdient gemacht.“

„Ich danke Euch, edler Thane,“ sagte der Angeredete etwas verlegen lächelnd, „aber aufrichtig gestanden, meine Bemühungen und schönen Worte hätten den krieglustigen Edward nicht zu Bewilligung des Waffenstillstands vermocht, auch boten die sogenannten enterbten Lords, welche ihre im Frieden von Northampton ihnen

zugewiesenen Güter noch nicht zurückerhalten haben, Alles auf ihn zu verhindern, aber es fand sich ein eifriger Vertreter Eures Antrags, und zwar einer von dem Ihr dieß am wenigsten erwarten werdet, es war der mächtige Graf von Salisbury.“

„Wie?“ rief Murray mit Erstaunen. „Salisbury, der Todfeind der Schotten?“

„Nicht anders!“ versetzte William Ramsay. „Es sey genug Blut geflossen,“ sagte er, „England und Schottland seyen Länder, von der Natur gleichsam bestimmt im innigsten Verein und Frieden zu leben, wären beide verbunden müsse Frankreich zittern, mit einem Eroberer wie König Bruce sey nicht Friede zu halten gewesen, aber mit Euch sey es ein Anderes. Und nun ergoß er sich in eine Menge Lobeserhebungen, er pries Eure Weisheit, Eure Tapferkeit; wahrhaftig, man hätte glauben sollen, Ihr hättet keinen wärmern Freund in beiden Reichen.“

„Er hat einen Plan,“ sagte Murray kopfschüttelnd und nachdenkend; „er kann es nicht aufrichtig meinen.“

„So dachte ich auch,“ erwiderte Ramsay. „Bald aber kam ich von diesem Gedanken ab. Der Graf von Derby — wie Ihr wißt, ist er ein Freund kriegerischer Spiele — äußerte beim Banket, daß er gesonnen sey zu Berwick ein Turnier zu geben, als Salisbury eifrig die Gelegenheit erfaßte, darzuthun, daß es der englischen Gastfreundschaft und Kourtoisie Ehre machen, und einen Anknüpfungspunkt für friedliche Verhältnisse mit Schottland geben würde, wenn der Graf den schottischen Adel

dazu einlube. Er ergoß sich nun in Lobpreisungen der Waffengeübtheit des letztern. Vor Allen erwähnte er Eoch, edler Thane und Better, dann des Ritters von Eiddesdale, den er eine Zierde der Ritterschaft nannte, so wie der sämtlichen Familie Douglas.“ —

„Was?“ rief der Ritter voll Erstaunen. „Montagu Graf von Salisbury, der Mann der in der Schlacht immer wie ein wüthender Eber auf das Banner mit dem blutenden Herzen (das Wappen der Douglas) eindrang, und den unser alter Feldruf: Douglas! — Douglas! — wo er ertönte, fast rasend machte?“

„Sollte vielleicht eine Verrätherci beabsichtigt werden?“ sagte Murray nachdenkend.

„Gewiß nicht!“ versetzte ruhig der Graf von March. „Salisbury ist stolz, unbändig, heftig in allen Leidenschaften, aber einer verrätherischen Absicht durchaus unfähig.“

„Und das Turnier?“ fragte Agnes neugierig.

„Ist auf den Tag nach St. Johannis festgesetzt, mein liebenswürdiges Mühmchen!“ erwiderte Ramsay freundlich. „Ihr seyd ganz besonders eingeladen. — Ja, gewiß! Ich sage keine Unwahrheit. „Saget dem Thane von Murray, daß, wenn ihm der Ruhm der Damen Schottlands am Herzen liege, er seine Tochter nicht daheim lasse!“ sprach der Graf von Salisbury zum Abschiede. — Gewiß hat auch der Graf von Derby diesen Wunsch in seinem Einladungsschreiben ausgedrückt.“

Murray hatte inzwischen einige der Briefe, die er in den Händen hielt, durchgeblüht.

„Es ist wie Ihr sagt, Better!“ sprach er sodann. „Uebrigens gedenke ich die Einladung anzunehmen. Mag nun redliche Meinung — woran ich zweifle — oder List derselben zu Grunde liegen, jedenfalls kommt mir die Sache sehr gelegen; wir gewinnen Zeit um uns auf neue Kämpfe zu rüsten. Zum St. Johannistage sind wir Alle, und mit uns der größte Theil des schottischen Adels zu Berwick.“

Die Gäste die wir im Laufe dieser Erzählung bereits näher kennen lernten, blieben noch längere Zeit auf dem Schlosse von Karrick. Es war indeß weder die Liebe zu der romantischen Gegend, noch zur Jagd, die sie dort fest hielt, Agnes war der Magnet, dessen anziehender Kraft sie sich nicht mehr entreißen konnten. Wirklich galt das Mädchen für die Krone der Jungfrauen des schottischen Adels, und seit drei oder vier Jahren — denn so lange war es etwa, daß sie zur Jungfrau erblüht war — zählte sie eine Menge Bewerber. Ihre Schönheit war von der Masse der jungen schottischen Ritterschaft als ausgezeichnet anerkannt, und selbst die Damen wagten

nichts dagegen einzuwenden, höchstens erlaubten sich einige derselben, denen der Himmel einen besondern weissen Teint und blondes Haar verliehen, indem sie auf die etwas gebräunte Hautfarbe der Gräfin anspielten, letztere, wenn sie unter sich waren, die schwarze Agnes zu nennen. Ueber einen Punkt aber war man allgemein einig; es war der, daß Agnes Murray das sey, was man in unsern Tagen eine sehr gute Partie nennt. Ihr Vater war Regent Schottlands, vom höchsten Adel, und unermeslich reich; Gründe genug um eine große Menge Bewerber herbeizulocken. So gern ihr Vater auch eine Verheirathung der Tochter mit einem Manne von Rang gesehen hätte, und so fest und unbeugsam sonst sein Wille war, so übte Agnes dennoch eine solche Gewalt über den alten Lord aus, daß es ihr noch immer gelungen war sich frei zu erhalten. Sie kenne keinen Mann, pflegte sie oft zu sagen, von dem sie wünsche daß er ihr Gatte würde. Schon die Zudringlichkeit der Bewerber, die Schmeicheleien welche für ein Kind oder eine Närringeeignet schienen, das sklavische Unterordnen unter ihre Launen, die sie oft verspiegle um den Freier loszuwerden, mache ihr die Mehrzahl derselben verächtlich und die übrigen wenigstens gleichgültig. Lord Murray drang indeß von Zeit zu Zeit in die Tochter, er stelle ihr vor, daß sie einen großen Theil der angesehensten jungen Adligen mit einem Korbe entlassen, daß es endlich Zeit sey zu wählen, und er ihr nur noch ein Jahr Frist gestatte. Da Agnes nicht mehr ausweichen konnte erklärte sie, daß sie binnen dieser Zeit, dem unter ihren Bewerbern die Hand reichen werde, der, wenn nicht ihre Liebe, doch ihre Achtung zu gewinnen wissen würde. Dieser Ausspruch war durch den Mund des alten Lords seinen Verwandten den beiden Ramsays, und durch den ältesten derselben, Alexander, dessen Freunde dem Ritter von Eiddesdale kund geworden. Ohne daß Einer dem Andern von seinem geheimen Vorsatze, die Hand der Gräfin davonzutragen, Kunde gab, vereinte solcher sie jetzt dennoch Alle auf Karrickcastle; bloß was den Grafen von March anlangte, war es ungewiß. Seine Besitzungen lagen in der Gegend; was war natürlicher als daß er sich bei seinem so hochstehenden Nachbar, unter dem er in den Kriegen Robert Bruce's tapfer gekämpft, zum öftern einfand; auch schien er sich dem Fräulein nicht besonders zu nähern; stundenlang sprach er in Agnesens Beiseyn von den Angelegenheiten Schottlands, vom Kriege und andern Dingen, welche sonst für Frauen nicht von Interesse sind, und wenn dann das Mädchen über diese Unterhaltungen spöttische Bemerkungen machte, und ihn wegen dieses Mangels an Galanterie aufzog, so lä-

chelte er entweder still vor sich hin, oder äußerte, indem er sie mit dem ernstesten braunen Auge fest anblickte, er habe diese Rücksicht nur darum vernachlässigt, weil er öfters bemerkt, daß Agnes sich besonders für Gegenstände dieser Art interessire, und dagegen an dem, was für Frauen sonst von Interesse sey, wenig Theil nehme. Da Agnes dieß als einen Tadel ansah, so gab sie oft eine bittere Antwort darauf, die indeß der Graf ruhig und freundlich, und ohne daß es auf sein Benehmen gegen das Fräulein einen Einfluß geübt hätte, hinnahm. Auffallend war es, daß Agnes den Grafen ganz anders als die übrigen Gäste behandelte. Mit dem höchst gutmüthigen Alexander Ramsay, so wie mit dessen jüngerm Wetter scherzte sie unaufhörlich. Beide hatten von ihrer neckenden Laune viel zu leiden; sie quälte solche, erzürnte sie, und dann versöhnte sie die jungen Männer wieder durch freundliche, oft recht trauliche Worte. Lord William Douglas schien ihr zuwider, den Ritter von Eiddesdale verletzte sie oft durch satirische Anspielungen auf seinen ungemessenen Stolz, und als der letzte einst von den Heldenthaten seines Vaters des sogenannten „guten Lord Jacob“ sprach, und halb ernsthaft halb scherzhaft das Sprüchwort, daß „selbst ein todter Douglas noch eine Schlacht gewinnen könne“ anführte, so fragte sie mit verstellter Dreuherzigkeit, ob dieß auch auf einen, durch dessen Wappenschild ein schräger Balken lief, anwendbar sey. Der Ritter vergab ihr diese Frage nie; sie hatte damit auf seine uneheliche Geburt, obwohl eine solche bei vornehmen Personen damals keineswegs als entehrend galt, angespielt. Was sich Agnes aber auch gegen die übrigen Männer erlaubte, Spott, Bitterkeiten, oder trauliche Scherze, nichts davon fand gegen den Grafen von March Anwendung, ihre Unterhaltung mit ihm war immer ernst, gemessen, fast einsilbig. Auch die seinige war von denen der Andern verschieden, er sprach zu dem Fräulein mit allen Zeichen der höchsten Achtung und in den Formen der größten Höflichkeit, aber von einem Preisen ihrer Vorzüge, ihrer Schönheit, selbst von einer auffallenden Aufmerksamkeit, war nie die Rede. —

Wir wenden uns jetzt zu der Tochter des Unglücklichen, welcher in dem Walde Agnesens Mörder zu werden versuchte. Vermöge einer ihrer eigenthümlichen Launen hatte das Fräulein dem Mädchen eine besondere Vorsorge gewidmet. Nachdem letzteres aus dem halb wilden Zustande, in dem man es gefunden, durch sorgfältige Pflege und Wartung zurückgekommen war, hatte es ein ganz anderes Ansehn gewonnen, dennoch blieb ihm etwas Eigenthümliches, Ungewöhnliches. Elisabeth Christin — so hieß die Aermste — war von mittlerer Größe,

schlank, etwas mager, aber ihren Zügen nach wohlgebildet. Ihre Haut war fast durchsichtig, aber ihre Wangen gänzlich ohne das Roth der Jugend, vielmehr von auffallender Blässe, ihr Auge war schön geschnitten, dunkel, aber ihr Blick hatte etwas Gespenstisches; er erschien abwechselnd träumerisch, trübe, oder wild, je nachdem das Gefühl ihres traurigen frühern Zustandes, oder eine innere Angst, die ihr eigen war, eben durch ihre Seele zu ziehen schien. Sie sprach fast gar nicht; war sie in der Umgebung von Menschen, so beobachtete sie gewöhnlich ein finsternes Schweigen, bis sie um etwas gefragt wurde. In diesem Falle antwortete sie einsilbig, oder hastig im Tone eines heftigen Ausrufs; war sie jedoch allein, so hörte man sie lange und leise mit sich selber reden. Agnes hatte dem Mädchen einige ihrer eigenen Kleider zurecht machen lassen, und wer das blasse aber nicht unschöne Geschöpf, mit der bleichen Wange, dem dunkeln Auge, den langen Zöpfen in dem knappanliegenden, grünseidnen Kleidchen, stundenlang schweigend und vor sich hinstarrend, auf einem kleinen Bänkchen zu den Füßen ihrer Gebieterin, die sie immer in ihrer Nähe haben und zu ihrer Leibdienerin ausbilden wollte, sitzen sah, konnte es nicht ohne Interesse erblicken. Von dem Aufenthalt im Walde schien Elisabeth nur höchst ungern zu sprechen; die ihr darüber gethanen Fragen beantwortete sie ausweichend, wurde sie gedrängt, schwieg sie gänzlich. — — —

(Fortsetzung folgt.)

#### Aphorisme von F. Schrader.

Man muß das Glück wie eine Geliebte behandeln; wenn sie es weiß, daß man ihr huldiget, so thut sie spröde und zieht sich zurück, weiß sie es aber nicht, so giebt sie nach.

#### Eigenes Leben.

Deine Seele gleicht der Pflanze  
Die in sich verschlossen ruht,  
Nur dem warmen Sonnenglänze  
Deffnet sie den Kelch voll Bluth.

Nur dem frischen Hauch der Lüfte  
Bringt sie ihren Farbenflor,  
Steigen die geheimen Düfte  
Aus dem tiefen Kelch hervor.

Doch von rauhem Wind umflossen,  
Hat sie spröde und voll Geiz  
Scheu sich in sich selbst verschlossen,  
Und scheint ohne Duft und Reiz.

E. Janinski.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Herbstbilder aus Buda-Pesth, silhouettirt  
von Weil.

(Fortsetzung.)

Es kann im Grunde so was Riesenmäßiges, wie der Bau der Stadtdämmung, auch nur Schöpfung, entweder des glücklichen Combinationsgeistes, oder der angestrengtesten Sorgfalt eines vielvermögenden Landesvaters für treue Unterthanen seyn. —

Ohne bemerkbaren Kraftaufwand, geräuschlos, wie die zur Zelle Materialien sammelnde Biene, wurden die Vorkehrungen zum Baue eines solchen Sicherheitsdammes zwei Monate betrieben. Niemand von den hunderttausenden von Einwohnern unserer Schwesterstädte bemerkte die leitende, erhabene Kraft dieses rasch vollendeten colossalen Werkes. Indes der allgeliebte Erzherzog unbemerkt auf hundert Umwegen sich der Aufmerksamkeit entziehend, täglich in Person die Ingenieure und die Pioniers anspornete und die schnelle Vollführung eines so großartigen Dammes erzielte. Liebe um Liebe — eine Ueberraschung sey auch der andern würdig. Längst schon fühlten die Fortificationsbehörden und der löbliche Magistrat der Stadt Ofen, daß die orientalischen Pässe und Festungsauffahrten durchaus kein Verhältniß mit der grandiosen Burg des Erzherzogs und mit dem herrlichen, erhebenden Anblick der Festung selbst darböten, und schon voriges Jahr wurde die Einfahrt zwischen den äußern Schanzen erweitert. Nun sollte sich auch eine harmonische Structur des riesenhaften Burgthors an die erneute Auffahrt schließen. Die Behörden bezweckten auch dies, während des sommerlichen Aufenthalts Sr. Kaiserl. Hoheit auf dem Lustschlosse Althüt, und jähling tauchte aus der Festungsmauer ein marmornes Riesenthor empor, dessen Fagade an das imposante neue Hofburgthor zu Wien erinnert. Eine reichvergoldete, römische Inschrift bezeichnet — wie es der erlauchteste Erzherzog liebt, prunklos und einfach — den glorreichen Namen des Landesvaters und — die Jahreszahl der Erneuerung.

## 5. Physiognomie der Kaffeehäuser.

„Kaffee und Zeitungsblätter  
Billard in Dampf gehüllt,  
Das ist euer Bild, ihr Götter!  
Götter! das ist euer Bild.“

Hogarth, der geniale Portraitzeichner des Müßigganges, und dessen schrecklichsten, bizarren Gefolges, hätte schwerlich mit seinen unerreichtem Fantasteinfluge, die Gruppen erreicht, die unser Kaffeehaus-Leben bei Sonnen-, Del- und Gas-Helle darbietet — und es wäre eben so anmaßend als kühn eine getreue Copie hiervon liefern zu wollen. Das öffentliche Kaffeehausleben in Pesth, gleicht einer Camera obscura, die bunte Bilder, wie sie gerade die bewegende Richtung vor ihren prismatischen Oeffnungen nehmen, darbietet. Ganz unterschieden von jenen der Residenz und anderer Hauptstädte, gewahrt man in den hiesigen Kaffees, vorzüglich während des Herbstes und Winters, wo die Vorkaffeehaus-Conversation in's Innere transferrirt wird — ein gesellschaftliches Aggregat, das mit Fug und Recht ein Miniatur-Lebensmarkt genannt zu werden

verdient. In Wien giebt es Tagesstunden wo die Kaffeehäuser ganz Menschenleer, oft die Ressource obscurer Sonderlinge und Hypochonder werden, in Pesth existirt keines, wo nicht selbst während der Speisestunden eine gewisse gewerbthätige Kaffeehausorte, wo nicht beschäftigt ist, doch wenigstens consultirt, wie, wo und wann die Association fortgesetzt werden — und die Revanche ihre — alterthümlichen Rechte geltend machen soll. Mit Ausnahme der Cassino-Kaffeehäuser — die einzigen Ressourcen des Adels und Handlungsgremiums, — giebt es keines das streng geschlossene Gesellschaften aufnehme. — Selbst das in seiner Art so renommirte Judentheehaus, welches in früherer Zeit nur gegen Einlaßkarten Fremden und andern Confessionen Einlaß gestattete, hat in neuester Zeit ein loyales System eingeführt. Eine über die Statuten — Zeremonien und Rouerie dieses Kaffeehauses circulirende geschriebene Brochüre, gehört zu den ergößlichsten Actenstücken dergleichen — privilegirter Institute, ich selbst war nicht so glücklich dieses chef d'oeuvre zu Gesichte zu bekommen —, allein aus mehreren citirten Anekdoten, ist die jüdelnde Schusterfantasie eines hier unbekanntem christlichen, witzigen Bonmotisten von dieser Profession, unverkennbar. — Nach diesen Ollapotrida Conversationshallen, nimmt das Kaffeehausquintett von Privorsky bis zum Wurmhof eine eigenthümliche, beobachtungswerthe Stellung in der Culturgeschichte hiesiger Kaffeehäuser ein, (sollte es Grübler geben die die Bezeichnung „Culturgeschichte hiesiger Kaffeehäuser“ unklar fänden, so bitte ich nichts mehr und nichts weniger darunter zu verstehn, als die Culturgeschichte der hiesigen Kaffeehäuser, weil in der That ein jedes dieser fünf Kaffees eine eigenthümliche Culturgeschichte besitzt). Vor noch kaum fünf Jahren gehörte es zu den Weltwundern hier auf irgend einem öffentlichen Gesellschaftstische eine ausländische Zeitung anzutreffen, man bezugte sich mit der aufgegohnen Hausmannskost —, mit gewohnten Bekannten. Wie die Redactoren — so kennt auch die Kaffeeliteratur keinen Stillstand —. Man wurde durch die häufigen Klagen über Plagiate fremder Journale aus den heimischen aufmerksam gemacht, daß es außer den fortwährend klagenden Zeitungen, noch Journale geben müsse, die verklagt werden —. Man hat die Spuren für 10—12 Thaler leicht entdeckt — man hat auf die verklagten oder angeklagten Zeitungen pränumerirt. Bald aber entdeckten unsre Lurkhasen, oder auch luxuriösen Kaffetiers, daß die Kläger unrecht haben, indem die Verklagten selbst als Kläger erschienen. Man merkte bald, daß dieses ewige Klagen und Selbstrechtfertigen auf eine speculative Finte abgesehen sey.

Die Redactions-Scharmügel erregten bald die Aufmerksamkeit der Scharmügeliebenden Volksclasse — als: Fiaker, Schuster, Posamentirer, Pfeifenschneider und anderer hochtönender Kaffeehausnotabilitäten, und so kam es, daß ähnliche, klägliche auswärtige Blätter sehr rasch ein klägliches, haranguirendes Publikum in die Kaffeehäuser lockten. Die Kaffetiers triumphirten über die glänzende Tactik unsrer Tageliteratur, die ihnen so viele Eroberungen in die Hände spielte. Nun gingen sie noch weiter mit ihrem industriellen Geiste, sie ermittelten, natürlich durch levitische Pferde, oder Börsensensalen die rigorösen Kämpfer der Journalistik. „In „Tripstrill“ hat ein durchgegangener belletristischer Roué eine Zeitung etablirt, die wie ein Fiaker links und rechts Puffer vertheilt, diese Zeichnung darf nicht fehlen.“

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von F. G. Levrault in Paris und Straßburg.